

Kaiser Maximilian II. wurde Sittardus als Hofprediger beibehalten; seinem bescheidenen, maßvollen Benehmen gelang es, auf den hin und her schwankenden Fürsten einen für die katholische Kirche vortheilhaften Einfluß auszuüben. Daher freuten sich auch die Sectirer, als Sittardus am 31. October 1566 frühzeitig starb. Gott habe ihn gestraft, sangen sie jubelnd, „daß er den frommen Kaiser (Maximilian) also in das Papstthum versenkt habe“. (Vgl. Lammerz, in der Katholischen Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst 1845, II, 306 ff.; R. Paulus, in den Hist.-pol. Bl. CXVI [1895], 237 ff. 329 ff.) [R. Paulus.]

**Sitten** (lat. Sedunum, franz. Sion), s c h w e i z e r i s c h e s B i s t h u m im Wallis, wurde gegen Ende des 6. Jahrhunderts Diöcesanmittelpunkt infolge Verlegung des Bischofssitzes zu Martinach (Octodurum). In der ältesten Zeit war das Wallis von keltischen Völkerschaften (Veragrern, Sedunern, Nantunaten u. A.) bewohnt, welche von Cäsar den Römern unterworfen wurden. Das Christenthum fand hier am frühesten in der Schweiz (s. d. Art. X, 2078) Eingang, und 381 erscheint als erster Bischof der Schweiz, von dem wir zuverlässige Kunde haben, Theodor von Octodurum (Martinach) im Wallis; er nahm im genannten Jahre an der Synode zu Aquileja unter dem hl. Ambrosius Theil und wahrscheinlich auch 390 an einer Synode zu Mailand. Nach Eucherius von Lyon (s. d. Art.) sammelte Bischof Theodor die Gebeine der thebäischen Legion und errichtete die erste Kirche zu ihrer Ehre. Im Uebrigen hat die Legende ihrem Landesheiligen viele Fabeln angehängt; sie nennt ihn Theodul und macht ihn zu einem Zeitgenossen Karls d. Gr., der ihn und seine Nachfolger zum Präfecten und Grafen von Wallis gemacht habe. Sein Festtag wird am 16. August gefeiert. Die Liste seiner unmittelbaren Nachfolger ist sehr lückenhaft. Mit Gewißheit läßt sich um das Jahr 450 Protafius I. ansetzen, welcher den Leib des heiligen Theobäers Innocentius auffand und in St. Moritz beisezte. Der hl. Theodor II. stellte mit König Sigismund 515 oder 516 die Kirche von St. Moritz wieder her und sammelte darin die Gebeine der Thebäer. Sein Nachfolger Constantius erscheint auf den Concilien von Epaoon (517), Carpentras (527) und Orange (529). Der hl. Heliodor, welcher auf dem Concil zu Macoon 585 durch einen Abgeordneten vertreten war, verlegte den bischöflichen Sitz von Martinach nach Sitten, um größere Sicherheit gegen die Ueberschwemmungen der Rhone und Orange und gegen die Streifzüge der Langobarden zu gewinnen. Auf der Synode zu Paris 614 unterschreibt neben dem frühern Bischof Leudemund auch Dracoald von Sitten (Friedrich, Drei unedirte Concilien aus der Merowingerzeit, Hamb. 1867, 37). Unter der fränkischen Herrschaft zeichnete sich besonders Bischof Wilcharius aus; früher Erzbischof von Vienne, ward er von den Saracenen vertrieben, wurde Abt zu St. Moritz und Bischof von Sitten

(764—780). Auch seine Nachfolger Alfens, Abdalong und Heiminius (825) waren zugleich Abte von St. Moritz; übrigens ist es nicht mehr möglich, Klarheit in die verwirrt verwirrt zu bringen (Abel, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl d. Gr. I, Berlin 1866, 302. 461). Von den späteren Bischöfen ist besonders Hugo (998—1017) zu erwähnen, der mit Rotter Labeo (s. d. Art.) in Briefwechsel stand. Im J. 999 machte ihn Rudolf III. von Burgund zum Grafen über das Wallis. Wie bereits erwähnt, datirte man die Herkunft dieser Würde auf die Zeiten Karls d. Gr. jurid., und diese angebliche donatio Carolina, welche von Kaiser Karl IV. 1365 bestätigt wurde, ward viele Jahrhunderte Gegenstand des Streites und Quelle politischer Feinden. Andere hervorragende Bischöfe des 11. Jahrhunderts sind Eberhard (1018—1037), Aimo I. (1037 bis 1053), namentlich aber Hermanfried (1054 bis 1084), Kanzler des Königreiches Burgund und Legat dreier Päpste. Er ging als Gesandter des Papstes an den englischen Hof und krönte am Ostern 1070 Wilhelm den Eroberer zu Bindsfefer. Im 12. Jahrhundert regierten Willencus oder Willengus (1107—1116), Bosio I. und Guarinus (Guérin; 1138 bis gegen 1150). Letzterer hatte vorher als Abt des Cistercienser Klosters Aulps in Savoyen daselbst eine Reform durchgeführt, für welche ihn der hl. Bernhard in einem eigenen Schreiben sehr lobt; die Cistercienser rechnen ihn zu ihren Ordensheiligen (s. AA. SS. Boll. Jan. I, 347). Im J. 1156 nahm Friedrich Barbarossa Hochburgund als das Erbe seiner Gemahlin Beatriz an sich und verließ Berthold IV. von Zähringen die Schirmvogtei über die Hochstifte Genf, Lausanne und Sitten. Dieser mußte aber, durch den Widerstand des Bischofs und der Walliser gezwungen, seine Ansprüche an den Grafen Humbert III. von Maurienne abtreten, welcher den Titel eines Grafen von Savoyen annahm. Berthold IV. von Zähringen ward 1211 bei St. Ulrichen von den Oberwallisern geschlagen und entrannt mit Roth. Bischof Rimo schloß 1179 mit dem Grafen Humbert von Savoyen einen Vertrag, betreffend die Regalien und die Sicherung der Alpenstraßen; doch dauerten die Kämpfe zwischen den beiden Gewalten noch lange fort. Als „Graf und Präfect“ besaß der Bischof bedeutende Hoheitsrechte in den oberen, von überwiegend germanischer Bevölkerung eingenommenen Landschaften; er führte das Schwert, übte das Begnadigungsrecht, schlug eigene Münze. Ihm gegenüber stand das Haus Savoyen, das sich frühzeitig in der untern romanischen Thalstufe festgesetzt hatte und seinen Einfluß nach den deutschen Gebieten auszudehnen strebte. Eine Vereinbarung vom September 1260 zwischen Bischof Heinrich I. von Aaron (1243—1271) und dem Grafen Peter von Savoyen setzte das flüßchen Morje (Morje) unterhalb Sitten als Grenze zwischen savoyischem und bischöflichem Gebiete fest. Nutzen aus den